

Wilnaer Zeitung

1 9

1 7



Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzelle 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Montag, den 3. Dezember 1917

No. 331

Deutscher Heeresbericht vom 2. Dezember.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 2. Dezember, abends.

Bei Passchendaele sind örtliche englische Anstöße gescheitert. Von den anderen Fronten nichts Neues.

Großes Hauptquartier, 2. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern steigerte sich das tagsüber mäßige Feuer am Abend beiderseits von Passchendaele zu größter Heftigkeit und blieb auch die Nacht hindurch stark. Die Kämpfe bei Cambrai dauern an.

In dem Abschnitt Inchy bis Bourlon entwickelten sich nach erfolgreichen eigenen Unternehmungen am Nachmittag lebhaftere Artilleriekämpfe. Feindliche Infanterieangriffe wurden westlich von Moeuvres durch unser Feuer erstickt. Oestlich von Moeuvres brachen sie in unserem Artilleriefeuer zusammen. Das Dorf Masnières wurde vom Feinde gesäubert; Gefangene wurden dabei eingebracht.

Starke Gegenangriffe richtete der Feind mit neu herangeführten Kräften gegen die auf dem Westufer der Schelde ihm entrissenen Stellungen. Nach erbittertem, bis in die Dunkelheit hinein dauerndem Ringen warfen wir den Feind zurück.

Aus Epchy heraus anreitende indische Kavallerie wurde zusammen geschossen. Das gleiche Schicksal erlitten feindliche Infanterieangriffe, die der Feind nach starker Feuertvorbereitung gegen unsere Linien westlich Vendhuile ansetzte.

Der gestrige Tag kostete die Engländer besonders schwere Verluste. Mehrere hundert Gefangene blieben in unserer Hand. Aus dem Kampfgebiet wurden bisher 60 englische Geschütze und mehr als 100 Maschinengewehre gehorgen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich von Pinon brachten Sturmtruppen aus erfolgreicher Unternehmung Gefangene ein. Ein französischer Vorstoß westlich Brimont scheiterte.

Auf dem Ostufer der Maas lebte das Artilleriefeuer nur vorübergehend auf.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Beiderseits von Altenkirchen lebhaftere Artillerietätigkeit.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Zwischen Ochrida- und Prespae, sowie im Cernabogen lebte das Feuer auf. Westlich vom Ochridasee und am Wardar-erfolgreiche Erkundungsgefechte.

Italienische Front:

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Irische Gefangene machten bei ihrer Vernehmung Aussagen über die Zustände in Irland und bei den irischen Truppen, die um so beachtenswerter sind, als die Gefangenen trotz der Erbitterung gegen England militärische Aussagen gar nicht oder nur mit äußerster Vorsicht machen. Nach ihren übereinstimmenden Berichten ist die augenblickliche Lage unhaltbar, und es ist unmöglich, Mannschaftersatz aus Irland zu bekommen. Die Gefangenen sind äußerst enttäuscht, daß England die 1914 dem irischen Nationalrat gemachten Versprechungen in so schmachlicher Weise unerfüllt läßt.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 2. Dezember.

Amtlich wird verlautbart:

Auf dem Monte Pertita wurde wieder ein italienischer Angriff abgeschlagen. Sonst über Venzien nichts zu melden.

An der unteren Vojsa verlief ein Stoßtruppunternehmen erfolgreich.

Im Osten keine erwähnenswerten Kriegshandlungen.

Der Chef des Generalstabes.

Hindenburg und Ludendorff über Krieg und Frieden.

Privattelegramm.

Berlin, 2. Dezember.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ berichtet aus Wien: Die „Wiener Neue Freie Presse“ veröffentlicht in ihrer Sonntagsnummer einen Bericht über einen Besuch bei Hindenburg und Ludendorff.

„Es steht alles gut“, begann Hindenburg das Gespräch, und Ludendorff bekräftigte: „Die Kriegslage berechtigt zu größter Zuversicht.“ „Uebervintern müssen wir freilich“, fährt Hindenburg fort, „einige Anstrengungen werden wir wohl noch machen müssen, wir sowohl wie unsere Verbündeten. Je mehr sich der Krieg dem Ende nähert, um so weniger dürfen wir die Kräfte sinken lassen. Nur fest stehen und stolz sein; dann kommt der Friede schon von selber.“ Ludendorff fügt hinzu: „Den Termin des Friedens bestimmen wir natürlich nicht, nur eins können wir mit Bestimmtheit versichern: Der Krieg wird nicht als Remispartie abgebrochen werden; er wird für uns günstig entschieden enden. Der Friede wird um so eher herbeigeführt werden, je günstiger unsere Kriegslage wird. Noch steht die Tat über dem Wort.“ Und der Generalfeldmarschall fügt hinzu: „Deshalb sollen wir jetzt nicht mehr vom Frieden sprechen. Der Friede ist noch eine zu zarte Pflanze, um auf die Dauer eine Berührung zu ertragen.“ „Einen Anfang“, fährt Ludendorff fort, „scheinen die Russen zu machen. Ich will damit nicht sagen, daß ich die Kundgebung der Bolschewiki als Friedensangebot betrachte. Erst muß die Sicherheit bestehen, daß die Regierung auch die Macht hat, das Ergebnis der Verhandlungen mit uns nach innen und außen durchzusetzen. Einen Waffenstillstand mit Rußland können wir allerdings jederzeit schließen, sobald wir die Sicherheit seiner Einhaltung haben. Die Frage eines allgemeinen Waffenstillstandes wird schwierig sein. Ich will nur die eine Frage herausgreifen: Sollen sich unsere Unterseeboote während eines allgemeinen Waffenstillstandes jeder Tätigkeit enthalten, währenddessen die Handelsflotte ungestört nach England und Frankreich fährt und dadurch die Lage der Gegner verbessert, während wir keine Zu-

Die alte Uhr.

Skizze

Von

E. Fahrow, Berlin.

Helene stand ganz unbeweglich am Fenster und blickte über die entlaubten Baumgipfel hinüber in das hellbeleuchtete Arbeitszimmer im dritten Stock des grauen Hauses.

Ihre Hände waren über den Fensterriegel gekreuzt, und dicht vor ihren Augen glänzte die zierliche Armbanduhr, die aber offenbar nicht richtig ging; sie zeigte jetzt die fünfte Stunde, und es war fast neun Uhr.

Drüben in dem hellen Zimmer saß ein Mann am Schreibtisch. Man sah, daß er schnell und eifrig schrieb auf kleinen, schmal-hohen Blättern, die sich rasch mit seinen großen Federzügen füllten. Ein kurzer, dunkler Haarschopf fiel ihm über die linke Schläfe und stach stark ab gegen sein blasses, hageres Gesicht.

Es war, als ob Helene seine Zeilen oder seine Gedanken lesen konnte, denn sie seufzte leise auf und lächelte dabei fast verzweifelt.

„Er wird es niemals wagen“, murmelte sie. „Und endlich einmal muß doch eines von uns einen Entschluß fassen. Ich möchte... nein, ich möchte nicht, aber ich glaube, ich — muß! Nein, ich muß nicht, sondern ich möchte es ganz einfach. Möchte es, weil ich muß! Weil ich diesem Zustand ein Ende machen will.“

Sie trat vom Fenster zurück und machte Licht in ihrem Zimmer. Der behagliche, reiche Raum wäre nun

von drüben aus ebenfalls zu übersehen gewesen, wenn dergleichen dem einsamen Schreiber eingefallen wäre. — Das war aber nicht der Fall; Dr. Sebert war ein sehr diskreter Mann, obwohl er einmal — vor einem Jahr — eine Indiskretion begangen hatte.

Damals war Helene ein Briefchen aus ihrer Handtasche gefallen, gerade als sie in ihre Haustüre trat. Dr. Sebert, der ihr tagtäglich vom Museum aus nachging, hatte den Brief aufgenommen und gelesen. — Noch heute wurmte es ihn; und dennoch meinte er, es sei pure Schicksalsfügung gewesen. Denn aus dem Briefchen hatte er erfahren, daß seine schöne Nachbarin Sammlerin alter Uhren war. Welche herrliche Gelegenheit, mit ihr anzuknüpfen, er, der stille, linksische Museumsverwalter, der etwas verwachsene Stubenhocker, mit ihr, der reizenden Besitzerin des weißen Hauses ihm gegenüber!

Er hatte ein wunderfeines Uhrlein aus seinem Schrank geholt, das einst seiner Großmutter gehört hatte. Dunkelblaue Emaille zeigten die beiden Deckel, darauf in kleinen Diamanten zierliche Gewinde von Blumen und Ranken. Und innen auf dem Zifferblatt ein zartes Gemälde: zwei Hände, die sich umfaßt hielten, und darunter in Goldbuchstaben der Spruch: „Auf ewig Dein.“

Die Uhr hatte er Helene hinübergesandt und zugleich, mit einigen höflichen Zeilen, den gefundenen Brief zurückgestellt. Er fragte an, ob ihr mit diesem seltenen Stück vielleicht gedient sei.

Darauf hatte sie ihn aufgefordert, sie zu besuchen. Sie hatte die Uhr gekauft, und er hatte sie gebeten, den Preis dafür einem Blindenheim zu senden. — Damit war äußerlich der Vorfall abgetan. Er aber war verliebter als je.

Wie hätte er ahnen sollen, daß seit seinem Besuch die anmutige Frau ihn nicht mehr vergessen konnte? Was machte ihr sein kleines Gebrechen aus — sie dachte unablässig an ihn.

Und heute abend fiel ein Brief in Dr. Seberts Briefkasten, kurz bevor das Haus verschlossen wurde. Der Umschlag enthielt nur wenige Zeilen:

„Wollen Sie mir nicht endlich alle die Briefbogen schicken, die Sie vollgeschrieben haben? Ich verspreche Ihnen dafür auch eine Antwort, die Sie — obwohl es Ihnen jetzt nicht bewußt ist — schon zahllose Male gelesen haben.“

Die, an welche Ihre Briefe gerichtet sind.“

Dr. Sebert blickte starr auf die seltsamen Zeilen nieder.

Kamen die Zeilen denn wirklich von der heimlich Angebeteten? War da Zauberei im Spiele? Woher wußte sie etwas von seinen Briefen? Und was, um Gottes willen, sollte er jetzt tun? Auslachen wollte er sich nicht lassen! Gerade deshalb waren ja alle seine Briefe unabgesandt geblieben.

Aber es gab wahrhaftig Schicksalsstunden. Vor einem Jahr nachmittags um fünf hatte er Helene besucht — o verhängnisvolle Stunde! Und morgen, ja wahrhaftig — morgen jährte sich der Tag. — War das ein Wink? Sollte er es wagen, sollte er die Briefe schicken? Sie hatte keinen Namen genannt — auch er wollte anonym bleiben. Aber folgen mußte er diesem Ruf, das war außer Frage. —

Am nächsten Morgen wurde ein umfangreiches Päckchen durch einen Dienstmann bei Helene abgegeben.

Am Nachmittag um halb fünf klingelte ein Dienstmädchen bei Dr. Sebert: „Ob Herr Doktor nicht so

für bekommen? Ein Waffenstillstand von einer Dauer von 3 Monaten, von dem viel gesprochen wird, ist reichlich lang. In drei Monaten kann sich in den feindlichen Lagern vieles zu unserem Schaden ändern. Man muß in kürzerer Zeit zu Entschlüssen kommen, wenn die militärische Lage nicht Schaden leiden soll. Die Revolution war kein glücklicher Zufall, sondern die natürliche und notwendige Folge unserer Kriegführung. Früher ging ein Krieg dadurch zu Ende, daß die feindliche Armee besiegt wurde, und jetzt endet der Krieg mit der Besiegung des feindlichen Volkes. Das haben wir vor diesem Kriege noch nicht gewußt. Die militärischen Niederlagen erschütterten das Vertrauen des Volkes in seine Regierung. Die Opposition gewinnt die Macht, die Regierung stürzt, und wenn wie in Rußland das ganze System reif für den Fall ist, so kommt es zu einem allgemeinen Zusammenbruch. Größere Kampfhandlungen sind, soweit man gegenwärtig urteilen kann, von der russischen Armee wohl kaum noch zu erwarten. Natürlich läßt sich auch hier nichts mit absoluter Sicherheit voraussagen. Vielleicht reißt irgend ein Gewaltmensch die Macht an sich und peitscht das kriegsmüde russische Heer zu einer letzten Anstrengung auf.

„Auch über die Lage an der Westfront kann ich mich mit voller Beruhigung und Sicherheit aussprechen,“ fährt Hindenburg fort. „Wir verteidigen uns dort mit Erfolg, allerdings ist es eine elastische Verteidigung. Es kann vorkommen, daß wir eine Stellung aufgeben, wenn sie durch das feindliche Feuer so zermalmt ist, daß sie nur mit den schwersten Menschenopfern gehalten werden könnte. Unsere Gegner mögen sich noch so viel Siege von dieser Art zuschreiben. Nach Belgien oder gar an den Rhein kommen sie doch nicht und werden sie niemals kommen.“

„Was wir vom obersten Kriegsrat der Engländer erwarten?“ Hindenburg lacht. „Wir haben uns schon an alle Schrecken des Krieges gewöhnt und fürchten uns auch vor diesem neuen nicht. Wenn man gar nicht mehr weiß, was man anfangen soll, setzt man einen Kriegsrat ein.“

„Wie soll der Krieg mit Frankreich zu Ende kommen, nachdem Frankreich von der elsass-lothringischen Frage die Entscheidung des Krieges erwartet?“ „Für die Franzosen mag es eine elsass-lothringische Frage geben,“ antwortete der Generalquartiermeister, „für Deutschland gibt es keine, und was das Ende des Krieges mit Frankreich anbelangt, so gelingt es uns vielleicht, noch einen entscheidenden Schlag zu führen. Obwohl ja ein entscheidender Schlag den jetzigen Krieg kaum noch entscheidet. In dem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich kann es keinen Augenblick zweifelhaft sein, wer in einem solchen Ringen der Sieger bleiben muß.“

„Welchen Einfluß wird auf die Kriegslage die in Au sicht gestellte amerikanische Hilfe haben?“

Hindenburg antwortete: „Sicherlich sind die Vereinigten Staaten bemüht, sich ein großes Heer zu schaffen, und bei ihrem Eintritt in den Krieg hat diese Frage ohne Zweifel eine große Rolle gespielt. Denn im Frieden hätte Amerika die politischen Schwierigkeiten kaum überwunden, die sich der Verwirklichung eines umfassenden Rüstungsprogramms entgegenstellten hätten. Auch Japan hätte da nicht ruhig zugehört. Ob die Amerikaner, wenn sie erst einmal ein großes Heer haben, nichts Geseheneres zu tun haben, als es sofort über den Ozean nach Europa zu schicken, ist zu bezweifeln. Denn sie würden damit ihr eigenes Land wehrlos machen für den Fall, daß Japan plötzlich Neigung zeigen sollte, seine alte Rechnung mit

freundlich sein wollte, den Tee drüben bei der gnädigen Frau einzunehmen? Die gnädige Frau werde sich sehr freuen.“

O Handspiegel, o Rasiermesser, o ungeschickter Brautrock!

Und dann eine tiefe Verbeugung, eine weiße Hand, die sich ihm entgegenstreckte und auf dem Handgelenk die dunkelblaue Uhr.

Er sah sie, stotterte, wurde rot und blaß und blickte aus seinen leuchtenden, dunklen Kinderaugen zu ihr auf.

„Ja,“ sagte sie lächelnd, „sehen Sie, so sehr schätze ich Ihre Uhr! Ich habe sie in ein Armband fassen lassen und trage sie alle Tage!“

Sie wies auf einen Sessel und nahm am Teetisch neben ihm Platz.

„Aber — geht sie denn?“ fragte er hilflos.

„Ja — sozusagen. Wie man's nimmt. Sie ist eigensinnig, die kleine Uhr, und zeigt eigentlich immer eine bestimmte Stunde an. Ich kann sie aufziehen, wenn ich will, um fünf Uhr bleibt sie stehen.“

„Fünf Uhr,“ murmelte er — „meine Glücksstunde.“

„In der Tat?“ fragte sie. „Eben jetzt ist es fünf.“

„Und vor einem Jahr, gnädige Frau, als ich bei Ihnen sein durfte, war es auch fünf.“

„Und warum sind Sie nie wiedergekommen?“

„Un — ungebeten? Das wäre doch aufdringlich gewesen?“

„Wissen Sie,“ sprach sie schalkhaft, „ich habe heute eine Anzahl wundervoller Briefe bekommen. — Keine Liebesbriefe im gewöhnlichen Sinn; aber Briefe, die mir lieber sind als die leidenschaftlichsten Ergüsse. Und in dem einen steht der Satz: Man kann zuweilen am unbescheidensten sein, wenn man recht zurückhaltend sein will. — Ich möchte noch hinzufügen: Es gibt eine Seelensprache, in der das Wort ‚Aufdringlichkeit‘ fehlt. — Sie hätten ruhig manchmal kommen

Amerika ins reine zu bringen. Eine weitere Frage ist der herrschende Tonnagemangel. Unsere U-Boote haben da auch noch ein Wort mitzureden. Das große amerikanische Hilfsheer steht noch in nobelhafter Ferne; kommt es aber wirklich, so wird es an der Lage auf den europäischen Kriegsschauplätzen auch nichts mehr ändern.“

Ludendorff sagte: „Da unsere Unterseeboote Amerika den Anlaß zu seinem Eintritt in den Krieg gegeben haben, so ist diese Frage gleichbedeutend mit der Frage, ob unser Unterseebootkrieg richtig war. In diesem Punkte hat sich meine Ueberzeugung nicht geändert. Der U-Boot-Krieg war richtig. Er hat geleistet und leistet weiter, was wir von ihm erwartet haben. Wir haben nicht daran gedacht, daß unsere U-Boote England in ein paar Monaten aushungern würden. Unser Ziel war nicht, England auszuhungern, sondern es zum Frieden geneigt zu machen. Das sollte durch die Verminderung des Schiffsraumes erreicht werden, über den England verfügen kann, ohne daß damit gesagt ist, daß gerade der Hunger England zum Frieden zwingen muß. Gerade jetzt haben unsere Operationen Aufschluß darüber gebracht, wie es auf der Seite der Feinde mit Kohlen steht. Mein Feldpostbote meldet mir, daß unsere Truppen in Italien keinerlei Nachschub brauchen mit Ausnahme von Kohlen. Sonst decken die ungeheuren Vorräte, die die Italiener zurückgelassen haben, unseren ganzen Heeresbedarf. Nur Kohlenvorräte haben sie nirgends gefunden.“

„Wie knapp der Frachtraum für England wird,“ fährt Ludendorff fort, „beweisen die Zwangsmaßnahmen Englands und Amerikas gegen die Neutralen. Wir wissen ferner, daß England zurzeit nicht imstande ist, die australische Ernte über das Meer zu schaffen.“ General Ludendorff bemerkte dann: „Man möchte jetzt gerne das Endziel wissen, bis zu dem unsere Offensive in Italien fortgesetzt werden soll. Was weiter geschehen wird, hängt von der Entwicklung der Kriegslage ab. Die Offensive hat ihre Hauptaufgabe erfüllt. Trübsal ist außer Gefahr und wird nach menschlichem Ermessen nicht mehr bedroht werden. Dazu kommt, daß unsere Front um die Hälfte verkürzt worden ist, und daß dem Feinde Hunderttausende von Gefangenen und nahezu die Hälfte seines Artilleriematerials abgenommen worden sind. Je mehr die Jahreszeit vorrückt, um so mehr wachsen die Schwierigkeiten, namentlich im Gebirge, und schließlich muß jede Offensive einmal einen längeren Aufenthalt oder ein Ende haben. Der Angreifer findet zerstörte Eisenbahnen und Straßen vor, die er erst wieder herstellen muß, während der geschlagene Feind hinter sich die unversehrten Eisenbahnen seines Landes hat.“

„Auf dem Balkan hat sich seit längerer Zeit wenig geändert,“ meinte Hindenburg, „zu erwähnen sind höchstens die Fortschritte, welche die Rumänen unter französischer Anleitung in ihrer Ausbildung gemacht haben.“

Der Generalfeldmarschall verabschiedete sich mit den Worten: „Wenn wir noch eine Zeitlang Kraft und Geduld haben, bringen wir es zum guten Ende.“

Die Abschiedsworte des Generalquartiermeisters spielten darauf an, daß der Schreiber dieser Zeilen bisher in jedem Kriegsherbst einmal an der Tafel des Feldmarschalls hat sitzen dürfen: „Ich glaube, Sie sind heute vielleicht zum letzten Male bei uns gewesen.“

sollen, Herr Doktor. Ich habe ein ganzes Jahr darauf gewartet.“

Er schwieg bestürzt und selig. Dann nahm er kühn ihre Hand zwischen seine beiden, die ein wenig bebten: „Sagen Sie mir,“ fragte er leise, „wer hat Ihnen verraten, daß ich Ihnen schrieb?“

Sie wurde rosarot und lachte ein wenig. Dann beichtete sie:

„Sie haben einen indiscreten Spiegel auf Ihrem Schreibtisch. Der hat mir freilich nur verraten, daß es Briefe mit Anrede und Unterschrift waren, die sie schrieben — lesen konnte ich sie trotz meines herrlichen Trübsalglases natürlich nicht. — Aber eine Frau errät so etwas! Besonders dann, wenn ihr seit Jahr und Tag täglich derselbe Mann vom Museum nach Hause folgt. . . .“

„Mein Himmel,“ murmelte er, — „ich hielt mich doch immer in gemessener Entfernung.“

„Ja, leider!“ sagte Helene.

Da verlor er alle Schüchternheit und begann ihre beiden Hände zu küssen.

„Und Ihre Antwort auf meine Briefe?“ fragte er.

Sie machte ihre Linke frei und ließ den Uhrdeckel aufspringen. Da glänzten auf dem Zifferblatt die verschlungenen Hände und die goldene Inschrift: Auf ewig Dein.

Und nun brauchte selbst Dr. Sebert keine weitere Erklärung. Er hatte endlich begriffen.

Wissenschaftliche Vorträge in Wilna. In der Vortragsfolge am heutigen Montag ist insofern eine Aenderung eingetreten, als im Anschluß an die Eröffnungsfeier um 9 Uhr Professor Litten seine erste Vorlesung über „Entfremdung zwischen Volk und Recht“ hält, während Professor Ritters erste Vorlesung über „Lebnis im Zusammenhang der allgemeinen Geistesgeschichte“ abends von 7—8 Uhr stattfindet. Von Dienstag ab tritt die ursprünglich bekannt gegebene Vortragsfolge in Kraft, d. h. Professor Ritter liest von 9—10, Professor Litten abends von 7—8.

Eine Erklärung Buchanans.

Drahtbericht des W. T. B.

Petersburg, 29. November. (Reuter)

Vorbehaltlich der Anweisungen der englischen Regierung, die noch nicht eingetroffen sind, hat Buchanan folgende Erklärung veröffentlicht: Die Note Trotzki's, die einen Waffenstillstand vorschlägt, wurde der Botschaft 19 Stunden, nachdem der Oberstkommandierende im Hauptquartier den Befehl zur sofortigen Eröffnung von Verhandlungen erhalten hatte, zugestellt. Die Alliierten sahen sich also einer vollendeten Tatsache gegenüber, bei der sie nicht um Rat gefragt waren. Es ist für die Botschaft unmöglich, Noten zu beantworten, die eine von ihrer eigenen Regierung nicht anerkannte Regierung an sie gerichtet hat.

Reuter erfährt: Das Gerücht, Buchanan habe Petersburg verlassen oder beabsichtige es wenigstens für jetzt zu verlassen, sei unrichtig.

Von der Westfront.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 2. Dezember.

In Flandern steigerte sich am 1. Dezember um Passchendaele und südlich davon das Artilleriefeuer zu größter Stärke und blieb auch die Nacht hindurch lebhaft. Am 2. Dezember, 3 Uhr vormittags, hat erneut schlagartig das Feuer auf unsere Stellung von Passchendaele bis Becelaere mit größter Stärke eingesetzt.

Im Artois wurden bei Lens und nördlich der Straße Arras-Cambrai unter Einbehaltung von Gefangenen feindliche Patrouillen abgewiesen. Nachts war das feindliche Feuer südlich Hulluch lebhafter, desgleichen während der Nacht und des ganzen Tages nordwestlich Cambrai, südlich der von Arras kommenden Straße.

Auf der Hauptkampffront von Cambrai wurde wiederum erbittert gekämpft. In stärkstem Gegenangriff versuchte der Engländer unter wütendem Einsatz aller Kampfmittel das ihm am 30. November entrissene Gelände wiederzunehmen. Seine dicht massierten Angriffe scheiterten nicht nur überall nach erbitterten Kämpfen und unter ungewöhnlich hohen Opfern, sondern brachten für sie auch den weiteren Verlust des Dorfes Masnières, dessen Besitz in den ersten Schlachttagen von den Engländern so teuer erkauft worden war. Südöstlich Moeuvres an der Nationalstraße wurden 200 neue Gefangene eingebracht und mehrere Maschinengewehre erbeutet, nachdem die englischen Angriffe in unserem Feuer westlich und östlich Moeuvres vor unseren Linien zusammengebrochen waren.

In Gegend Gonnelieu und Villers-Guislain versuchte der Feind ebenfalls vergeblich uns die Erfolge des gestrigen Tages zu entreißen. Hier trieb er sogar Kavallerie gegen unsere Linien vor. Nach erbittertem Kampf brachen überall seine Angriffe blutig zusammen. 10 zerschossene Tanks bezeichneten den Platz, wo seine Massenangriffe zerschellten. Haufen zerschossener Menschen und Pferde bedeckten das Feld, wo indische Reiter sich für England verbluteten. Die Gefangenen- und Beutezahl hat sich weiter erhöht.

Nördlich Soissons nahm bei besser werdender Sicht die beiderseitige Artillerietätigkeit zu. Gegen Abend drangen unsere Stoßtrupps in frischem Draufgehen bei Anizy über den Kanal vor, hoben eine feindliche Feldwache aus und kehrten mit einer Anzahl Gefangener und mehreren Maschinengewehren zurück. Auf der

Kirchenkonzert.

Die Darbietungen des Leipziger Quartetts für Kirchengesang standen im Zeichen des beginnenden Advents: Eine Auswahl aus dem reichen Schatze geistlicher und weltlicher Weihnachtslieder im Volks- und Kunstton vom 14. bis 18. Jahrhundert. Weisen von Joh. Wolfgang Frank, Joh. Eccard, Michael Prätorius u. a., deren Schaffen durch das überragende Werk Joh. Seb. Bachs zur Vergessenheit verdammt wurde. Allein schon für die Ausgrabung dieser verschütteten Schätze verdient das Quartett und sein Leiter Bruno Röthig unseren Dank.

Daß die Leistungen der Künstler aus der Stadt des Thomaskantors Tradition, Stil und Qualität haben würden, war bei ihrer Stellung im Kunstleben Leipzigs als selbstverständlich vorauszusetzen. Die wohlklingenden Stimmen fügten sich geschickt und sicher zusammen; straffe rhythmische Gliederung, klangschöne Abschattierung des Tons und mustergültige Aussprache ließen nicht jenes Empfinden von Ermüdung ankommen, das sich sonst leicht beim ununterbrochenen Anhören reiner Vokalmusik einstellt. Jede einzelne Nummer des Programms war Persönlichkeit und Leben. Der Ort der Aufführung verbot lauten Beifall, der somit nicht Gradmesser der Teilnahme der Zuhörer sein konnte. Doch schienen am meisten anzusprechen das innig-schlichte, so unendlich trostreiche Weihnachtslied „Es ist ein Ros entsprungen“ und die rein volksliedmäßig gehaltenen „In dulci jubilo“ und das Wiegenliedchen „Joseph, lieber Joseph mein“.

Dem guten Zwecke, der Weihnachtsbescherung armer Kinder der Deutschen Wilnaer Gemeinde, dürfte bei dem zahlreichen Besuch des Konzertes ein namhafter Betrag zugeflossen sein.

übrigen französischen Westfront erfolgreiche eigene Patrouillenunternehmungen, während östlich Brimont ein französischer Vorstoß verlustreich für den Feind abgewiesen wurde.

Eiffelberichte vom 1. Dezember von einem erfolgreichen französischen Ueberfall auf Ste. Marie-à-Py sowie die Meldung von einem deutschen Angriff nördlich des Possez-Waldes sind frei erfunden.

Die geheimen Verträge.

Privattelegramm.

Frankfurt a. M., 1. Dezember.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: Nach einem Petersburger Havasbericht veröffentlicht die „Iswestija“ den vom italienischen Botschafter vorgeschlagenen in London unterzeichneten Entwurf über die Teilnahme Italiens am Kriege. Die Forderungen Italiens betreffend Gebietskonzessionen in Südtirol bis zum Brenner-Paß, Triest, das Hinterland von Görz, Graditza, Istrien, Dalmatien, die dalmatischen Inseln, die Insel Dodecanes, soweit es sie besetzt hat, ferner gewisse Rechte in Kleinasien, namentlich auf Adalia, Stärkung seines afrikanischen Besitzes in Erythra, Syrien und Tomazine als Kompensation der französischen und englischen Kolonien zum Nachteil für Deutschland, endlich Gewährung einer Anleihe von 50 Millionen Pfund in London. In dem Abkommen ist weiter vorgesehen, daß Frankreich, England und Rußland den Widerstand gegen Zulassung eines Vertreters des Heiligen Stuhles zur diplomatischen Konferenz betreffend Abschluß des Friedens und der mit dem Kriege zusammenhängenden Fragen unterstützen werden.

Dokument über das Abkommen mit Italien 1915.
Im höchsten Grade geheim.

Schon bei Kriegsbeginn selbst wurden Versuche unternommen, Italien vom Dreibund loszureißen und es zu bewegen, sich den Koalitionsmächten anzuschließen. Die Versuche scheiterten jedoch. Fürst Bülow brachte es in Rom zuwege, daß der Umschlag in der italienischen Politik um nicht weniger als 1½ Jahre hinausgeschoben wurde. Aber in der zweiten Hälfte des Februar 1915 schien die Möglichkeit für Italiens Anschluß an die Koalition wieder vorzuliegen. Zu dieser Zeit erschien Italiens Anschluß der Regierung nicht unbedingt notwendig für die Sache der Alliierten. Der Minister des Aeußeren drückte die Besorgnis aus, daß der Eintritt einer vierten europäischen Großmacht in die Koalition die Verhältnisse der Bundesgenossen untereinander komplizieren könne.

Ohne sich dem Plane eines Anschlusses Italiens an die Entente zu widersetzen, meinte Sasonow doch, daß die Initiative dazu auf jeden Fall von Italien selbst ausgehen müsse. Die Verhandlungen nahmen ihren formellen Anfang in London am Schluß des Februars alten Stils auf Initiative des italienischen Botschafters. Sie wurden dann geführt zwischen Lord Grey, dem französischen Botschafter Paul Cambon, dem russischen Botschafter Graf Benckendorff und dem genannten italienischen Botschafter. Die Verhandlungen wurden kompliziert einerseits durch Fürst Bülows Anstrengungen, die Wiener Regierung zu Zugeständnissen zu Gunsten Italiens zu bewegen, andererseits durch die Uebereinstimmung zwischen einer Reihe von Interessen, welche die Vertreter der Großmächte in London zu verteidigen hatten. Frankreich und Rußland sahen die Forderungen Italiens als übertrieben an. Frankreich in erster Linie, soweit sie die Südküste des Adriatischen Meeres angingen. Rußland wieder betreffend das Territorium nordöstlich des Adriatischen Meeres. Sechs Wochen gingen hin bis zur Festlegung von Details in der Frage der Zukunft der albanischen und dalmatischen Zone.

Der russische Außenminister hielt bestimmt fest an den Interessen der Südslawen und forderte für Serbien den gesicherten Besitz eines Zugangs zu einem Hafen, wobei die Ansprüche Italiens auf Neutralisierung der Serbien zuerkannten Gebiete zurückgeschraubt wurden. Währenddessen begannen die Kriegereignisse an den verschiedenen Fronten den Armeebefehlshaber von der Notwendigkeit zu überzeugen, daß Italien ohne Aufschub an der Seite seiner Bundesgenossen aufträte. Anfang April alten Stils begann das Ministerium des Aeußeren, dem der Wunsch der Bundesgenossen nach Unterzeichnung der Konvention mit Italien nicht sonderlich angelegen war, neue Forderungen zu stellen, die darauf hinausgingen, daß das Königreich sobald wie möglich zu aktiven Operationen schreiten sollte. Am 26. April neuen Stils wurde die Konvention in London von dem genannten Diplomaten unterzeichnet. In den letzten der Unterzeichnung vorangegangenen Tagen war es noch gelungen, Italien noch zu einigen Zugeständnissen zugunsten Serbiens und Montenegros zu bewegen.

Italiens Lage am letzten Oktober 1917.

Am 31. Oktober telegraphierte der russische Botschafter in Rom extra dringend u. a.: Sonnino bittet mich, auf telegraphischem Wege anzufragen, ob Rußland nicht, wenn auch nicht eine weitgehende Offensive, so doch eine Demonstration an seiner Front unternehmen könnte. Wenn auch eine solche Demonstration nicht zu größeren militärischen Erfolgen

führen werde, werde sie auf jeden Fall doch hohe politische Bedeutung haben, insonderheit in Italien. Indem ich diesen Auftrag Sonninos unterbreite, bitte ich eindringlich, demselben so weit wie möglich entgegenzukommen. Ich bin fest überzeugt, daß jedes Auftreten unsererseits zur Hilfe Italiens mit den hartnäckigen französischen und englischen Anstrengungen zusammentritt und hier um so größere Befriedigung auslösen wird, als Italien bisher alle seine Hoffnungen fast ausschließlich auf uns gesetzt hat.

Hoffnungen auf englische Hilfe während der Dagö- und Oeseloperation.

Am 22. Oktober 1917 telegraphierte der Vertreter Rußlands in London, Nabokow, an seine Regierung anlässlich eines am gleichen Tage erhaltenen Telegramms. Er teilte mit, daß ihm vom englischen Marinestabe eine Reihe von Tatsachen mitgeteilt wurden, aus welchen hervorgehe, daß es gegenwärtig für die englische Flotte taktisch unmöglich

Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Musikleiter: Vizefeldwebel Polster.

SPIELFOLGE.

1. Schützen-Marsch Pohte
2. Ouverture z. Op. „Stradella“ Flotow
3. Spinnerlied a. d. Op. „Der fliegende Holländer“ Wagner
4. „Wiener Blut“, Walzer Strauß
5. Paraphrase über „Die Loreley“ Nesvadba
6. „Das erste Herzklopfen“ Eilenberg

sei, eine Erleichterung für die Lage in der Ostsee zu bringen dadurch, daß sie die deutschen Flottenkräfte nach der Nordsee zöge. Die gegenwärtigen Verhältnisse, sagt Nabokow, unterscheiden sich wesentlich von denjenigen, welche es ermöglichten, die deutsche Flotte zum Kampfe herauszufordern.

Wörtliche Wiedergabe des chiffrierten Telegramms des Generals Sankewitsch in Paris an den Kriegsminister.

Ich bitte um Uebergabe einer Kopie an den Generalstabschef und den Chef des Stabes beim Höchstkommandierenden. Ich halte mich für verpflichtet, Sie über nachstehendes zu informieren: Seit unserer Revolution hat sich das Verhalten Frankreichs uns gegenüber wesentlich geändert, weil die zeitweilige Schwächung unserer militärischen Hilfe die Verbündeten zwang, die Hauptlast der Operationen zu übernehmen, was für sie und für die Erwägungen für die Zukunft ungelegen kommt. Der Mißerfolg der englisch-französischen April-Offensive nötigte die französische Regierung zu besonders scharfen Bekundungen der Beurteilung der Lage der Dinge in Rußland von der Parlamentstribüne herab, um darin dem Lande gegenüber eine Rechtfertigung für den Mißerfolg zu finden. Seit jener Zeit verkleinert die französische Regierung sowohl wie die Presse sehr konsequent die positive Rolle Rußlands. Sie finden in solcher Politik einen Ausweg für die offenkundige Kriegsmüdigkeit im Lande. Der von mir gemachte Versuch, die französische Allgemeinheit durch die Presse über die Gruppierung der gegnerischen Streitkräfte und über den Umfang der feindlichen Streitkräfte an unserer Front zu informieren, zeitigte keine Resultate, denn die Mehrzahl der Blätter lehnte die Veröffentlichung ab.

Damit zugleich wurde das Streben offenkundig, die Rolle der Vertretung Rußlands zu verkleinern. Denn alle Fragen betreffend die Beteiligung von Amerika am Kriege und eine entsprechende Verteilung der Mittel und Kräfte wurden von Frankreich, England und den Vereinigten Staaten in Paris und London ohne Zuziehung unserer militärischen Vertreter entschieden. Die Frage betreffend das weitere Schicksal der Saloniki-Armee wurde zur Beratung von Paris nach London verlegt unter Beteiligung der gleichen Konferenten ohne dem russischen militärischen Vertreter. Die Frage betreffend militärische Geheimnisse wurde gleichfalls mit den Engländern ausgearbeitet, aber ohne unser Einverständnis, ja sogar ohne uns zu informieren. Die neuerlichen Direktiven betreffend die strategischen Aufgaben der französischen Front, die seither in hohem Grade passiv ist, wurden gleichfalls ohne unsere Hinzuziehung und ohne Information unserer Vertreter ausgearbeitet, jedoch gemeinsam mit den Engländern.

Sankewitsch.

(Mit dem Original gleichlautend.)

Diesem Telegramm widmet „Nowaja Schisn“ einen heftigen Leitartikel „Rußland und die Verbündeten“, in dem das Blatt zunächst die französische Regierung angreift und ausführt: Die französische Regierung hat rechtzeitig dafür gesorgt, aus Rußland den Sündenbock zu machen, um damit beim Friedensschluß zu operieren. Die von den Militärattachés der Alliierten abgegebenen Erklärungen und die amerikanische Drohung, Rußland der dort gekauften Materialien zu berauben, schließen sich logisch der Politik der letzten Zeit an. Immer offenkundiger tritt die ganze Ungeniertheit des Weltimperialismus zutage. Was General Sankewitsch vor einigen Monaten schrieb, gilt auch jetzt noch. Wie bisher wollen die

Alliierten Rußland die Schuld aufbürden für ihre Mißerfolge und militärischen Schwierigkeiten und auf Rußland den Unwillen ihrer Massen abzulenken, die kriegsmüde sind.

Die Wahlen zur Konstituante.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 1. Dezember.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ berichtet aus Rotterdam: Wie „Daily Chronicle“ aus Petersburg erfährt, zeigt das Ergebnis der konstitutionellen Wahlen, daß die Bolschewiki die meisten Stimmen erhalten haben; es sind über 400 000, dann kommen die Kadetten mit 250 000, die Sozialrevolutionäre mit 150 000, und die anderen Parteien haben eine verschwindend kleine Stimmzahl erhalten. Es kommen somit für Petersburg 6 Sitze für die Bolschewiki in Betracht, 4 für die Kadetten und 2 für die Sozialrevolutionäre.

Reuter meldet aus Petersburg: Petersburg ist in der verfassunggebenden Versammlung u. a. vertreten durch die Maximalisten Lenin, Trotzki und Frau Polontai, die Kadetten Miljukow und Joditschew. Unter den gewählten Sozialrevolutionären befindet sich Tschernow.

Aus Stockholm berichtet der „Berl. L.-A.“: Nach der „Wetschernaja Wremja“ hat der finnische Landtag nach stürmischer Erörterung, die über zehn Stunden dauerte, den Gesetzentwurf angenommen, der die gesamte Regierungsmacht dem Senat überträgt. Damit ist die vollständige Loslösung von Rußland tatsächlich vollzogen.

Trotzki hat den russischen Botschafter in Paris Maklakow seines Amtes enthoben und erklärt, daß Maklakows Teilnahme an der Konferenz der Alliierten ein Staatsverbrechen sein würde.

Trotzki hat die Kopenhagener russische Gesandtschaft telegraphisch aufgefordert, unverzüglich zu antworten, ob sie sich dem neuen Regime anschließen, andernfalls habe sie sich als abgesetzt zu betrachten, und die Gesandtschaft werde einem Mitglied übergeben, das bereit sei, dem neuen Rußland zu dienen. Die Gesandtschaft beschloß, das Telegramm Trotzki's unbeantwortet zu lassen.

Die „Vossische Zeitung“ berichtet aus Basel: „Daily Mail“ erfährt aus Petersburg: Nachdem erst kürzlich die Entlassung der 40- bis 43-jährigen begonnen hat, ist nunmehr auch Demobilisierung der 38- und 39-jährigen, soweit sie mehr als ein Jahr Dienst tun, angeordnet worden.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 1. Dezember.

Sinaifront: Auch am 29. November wurden die Kämpfe fortgesetzt. Während es von der Küste bis El Tire zu größeren Kämpfen nicht kam und tagsüber bei unseren Truppen südwestlich von Naalin im allgemeinen Ruhe herrschte, wurde der rechte Flügel unserer Mittelgruppe in Gegend von Betar-el-Foka stark angegriffen. Nachdem das Dorf und einige Teile unserer Stellungen vorübergehend verloren gegangen waren, wurde das Dorf sofort und alle anderen Stellungen später wieder genommen. Westlich von Jerusalem nur Artillerietätigkeit, keine Infanteriegefechte. Südlich davon Ruhe.

Vor Mersina wurden durch unsere Pflieger wieder zwei Wachtschiffe zur Umkehr gezwungen.

Die „Voss. Zeitung“ berichtet aus Genf: Die englischen Zeitungen heben hervor, daß die Kämpfe in Palästina in der letzten Zeit sehr schwierig geworden sind, wodurch der Vormarsch etwas ins Stocken geraten ist.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 1. Dezember.

Mazedonische Front: Lebhaftes Artilleriefeuer in den Abschnitten zwischen Ochrida- und Prespa-See, in der Gegend von Bitolia und teilweise im Cernabogen. Oestlich vom Brento-See, in der Moglena-Gegend und westlich von Doiran wurden mehrere feindliche Erkundungsabteilungen zurückgeschlagen. Im Strumatale wurden einige feindliche Kompagnien, die unsere Erkundungstätigkeit nördlich Kopriva zu stören versuchten, durch Feuer abgewiesen, wobei sie empfindliche Verluste erlitten.

Dobrudschafont: Keine wichtigen Ereignisse.

Deutsches Soldatenheim Soly-West. Montag, 3. Dezember, 8 Uhr: Lichtbildervortrag „Weihnachten in der Kunst“ (Herr Div.-Pfarrer Dr. Schubert). Donnerstag, 6. Dezember, 8 Uhr: Vortrag „Krieg und Kultur“ (Herr Div.-Pfarrer Böhlitz).

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 1./2. 12 1917.

| | |
|------------------------------------|---------------------|
| 1. 12. 7 nachm. Temperatur + 3,8 C | Höchsttemperatur |
| 2. 12. 1 vorm. „ + 4 „ | + 5 C |
| 7 vorm. „ + 2,5 „ | Niedrigsttemperatur |
| 2 nachm. „ + 4,7 „ | + 2 C |

Voraussichtliches Wetter:

Meist bedeckt, zeitweise Niederschläge, etwas kühler.

Deutsches Theater in Wilna
 Pohulankastraße • Direktion: Josef Geissel
 Heute, Montag, den 3. Dezember 1917:
 8 Uhr. **Hedda Gabler.** 8 Uhr.
 Schauspiel in 4 Akten von H. Ibsen.
 Dienstag: Die tolle Comtesse.
 Mittwoch: Die Fahrt ins Glück.
 Die erste Aufführung von Kater Lampe findet bereits am Donnerstag statt.

Deutsches Lichtspielhaus
 Wilnaer Straße 38.
 Programm vom 3. bis 4. Dezember 1917:
 1. EIKO-WOCHE, Natur. Aktuell.
 2. **Jungfrau von Orleans**
 Schauspiel in 4 Akten.
 3. **Fritzens erste Liebe**, Lustspiel in 3 Akten.
 In der Hauptrolle Manni Ziemer.
 Anfang um 3, 5, 7 und 9 Uhr.

Musikinstrumente
 Grammophone u. Platten
P. Scheinermann
 WILNA, Deutsche Straße 13
 Gebrauchte Instrumente
 zu billigen Preisen.
 Ausführung von Reparatur-Aufträgen.

Größte Pelz-Handlung
Sch. Fin. WILNA, Deutsche Str. 20
 empfiehlt Muffen, Kragen, Mäntel,
 fertige und unverarbeitete Felle, wie:
 Zobel, Siel, Persianer, Füchse usw.
 Bei größeren Detail-Einkäufen Engros-Preise.

Für Militär-Kantinen!!
 Sämtliche Waren und Lebensmittel.
 Tabak, Schokolade und Bonbons, billiger als irgendwo,
 nur bei **R. Jospe, Wilna, Ostrabrama 1**

Billige Schuh-Quelle!
 Wollen Sie billige und dauerhafte Waren einkaufen, so besorgen Sie Ihre Einkäufe im
Sarggeschäft „Immortell“
 WILNA, Große Straße Nr. 23.
 Für Militär Rabatt! Reparaturen billig!

Zu beachten!!!
 Bezugsquelle für Lebensmittel.
 Gute Packung. Markthallenpreise.
 Kaffee, Kakao, Tee, Schokolade, Keks, Zucker- und Schokoladenbonbons, Süßstoffs, Reis, Linsen, Erbsen, Haferflocken, Kümmel, Back- und Pudding-Pulver, Bürsten, Taschenspiegel usw.
 Ansichtskarten in großer Auswahl, sowie sämtliche Schreibwaren.
J. Birowski, Wallstraße 44.
 Wohnung: Große Stefanstraße 19/14.
 Für Militärkantinen und Urlauber Extra-Rabatt.

Sarg-Fabrik
 Leichen-Ueberführungen und Beerdigungs-Institut
P. DOWBOR
 WILNA 25.
 Große Straße 25.

Verkauf nur an Zivilpersonen!
der Kgl. Sächs. Landeslotterie
 sind zu haben bei meinem Vertreter
Lose Mos's Braun, Wilna, Wallstr. 24, W. 4.
 Ziehung 1. Klasse am 5. u. 6. Dezember 1917.
 Ewald Rüdigers Nachfolger, Zwickau I. S.

Jagdhündin
 Braunschimmel, entlaufen.
 Abzugeben-Töpferstraße 1, W. 5.
Königl. Sächs. Lotterie
 Ziehung 1. Klasse:
 5. bis 6. Dezember 1917.
 Hauptgewinne ev. Mark
 800 000
 500 000
 300 000
 200 000
 150 000
 etc. etc.
 u.s.w. Viele Mittelgewinne.
 Preise zur 1. Klasse:
 1/10 = 5 M. 1/5 = 10 M.
 1/2 = 25 M. 1 = 50 M.
Felix Fliess
 Amtliche Lotterie-Einnahme,
 Leipzig 3.
 Versand auch ins Feld.

Grosse Geld-Lotterie
 Größter Gewinn ev.
1 Million Mark
 Spec. Hauptgewinne Mark
 500000
 300000
 200000
 100000
 etc. etc.
 Man verlange Prospekt. Rückporto beizufügen.
H. G. Roeder & Co., Hamburg 36

Entlaufen
 schwarzbrauner engl. Parforcehund (weiße Brust), Aufschrift auf Messing-Halsband. Gegen Belohnung abzugeben
Hotel Georg, Zimmer 14.

Für Gastwirte und Militär-Kantinen!
1a Glühpunsch-Extrakt,
 gute, beliebte Marken.
 1. Qual. das Liter M. 3,90, 2. Qual. M. 2,50, 3. Qual. M. 1,80.
„Scheln“-Likör, Liter M. 4,50.
Trumpf-As ausgezeichneter, lieber Likör, Liter M. 9,50.
 Nicht unter 5 Litern! Kein Versand von kleinen Proben.
Hermann Führer, Berlin O., Gr. Frankfurter Str. 91.

Werden Sie Menschenkenner
 wenn Sie rasch vorwärts kommen und sich vor Schaden schützen wollen. Ein untrügliches Urteil über Charakter, Neigungen und Talente verschafft Ihnen die Gesichtsausdrucks- und Schädelkunde sowie die Handschriftbetrachtung selbst bei nie gesehene Menschen. Die „Angewandte Menschenkenntnis“ von Walter Möller ist ein höchstinteress. Selbstlehrbuch mit zahlreichen Abbild. Preis 3 M., Geschenkb. 4 M., Porto 30 Pf. bei Voreinsend. des Betrages. Verlag Wilhelm Möller, Oranienburg b. Berlin. Nw.



Eisen-, Emaille- und Stahlwaren
M. Ehrenburg,
 Deutsche Straße No. 7, neben der evangelischen Kirche.
 Sämtliche Emaille-Geschirre, Stahl- und Eisenwaren.
 Für Kantinen Extra-Engros-Preise.

Beleuchtungs-Artikel:
 Elektrische Lampen, Fassungen, Schirme, Glühstrümpfe für Gas-, Benzol- und Spirituslampen, Carbidbrenner, Lampen, Glöcken, Zubehörteile, Lampen-Zylinder.
B. Wilenski, Wilna, Gartenstr. 7 und Wilnaer Str. 22.

350. Hamburg Staats-Lotterie
 100000 Lose. — 40020 Geldgewinne und 8 Prämien.
Mark 13731000
 kommen in 7 Klassen, deren erste am 17. Januar 1918 stattfindet, zur Auspielung und ist der ev. größte Hauptgewinn:
1. Klasse 1 Million Mark
 2. Klasse 500 000 Mark
 3. Klasse 200 000 Mark
 4. Klasse 100 000 Mark
 5. Klasse 50 000 Mark
 6. Klasse 20 000 Mark
 7. Klasse 10 000 Mark
 Einlage für 17/1. 18. 20/2. 18. 20/3. 18. 17/4. 18. 15/5. 18. 7/8. 18. 3/7. 26/7.
 1/10 Los. 2,50 4,50 8, 10, 20, 40, 80, 120, 200
 1/20 Los. 1,25 2,25 4, 5, 10, 20, 40, 60, 100
 1/50 Los. 0,50 1,12 2, 2,50, 5, 10, 20, 40, 60, 100
 1/100 Los. 0,25 0,50 1, 1,25, 2,50, 5, 10, 20, 40, 60, 100
 Nur Originallos kommen zur Verwendung. Beteiligung kann bei jeder Klasse beginnen unter Nachzahlung der Vorklassen.
L. Hagemann, Lotterie-Hauptkollekte, Hamburg, Gänsemarkt 60.
 Irma Götzein * et 1894.

Restauration
 Georgstraße 11 • Ecke Georgplatz
 empfiehlt Speisen und Getränke. * **Küche nach deutscher Art.**
Konzert von 1—4 Uhr und 8—11 Uhr nachmittags.
 Mäßige Preise! Saubere Bedienung!
 Geöffnet bis 11 Uhr nachts.
Michael Wrublewski.

Salzgurken in Fässern
 = Speise-Zwiebeln =
 beste Qualität zu billigen Preisen empfiehlt
Handelshaus Alexander Pos, Wilna, Samogitenstr. 17.

PUMPEN
 für Wasser oder andere dünne oder dicke Flüssigkeiten, wie auch
BRAUEREIMASCHINEN
 empfiehlt
Maschinenfabrik Karl A. Pošepný
 = WARSCHAU, Marszałkowska 17. =

Erstklassiges Frisier-Atelier
 WILNA, Georgstraße 20, neben „Hotel St. Georg“.
 Vergrößertes Personal! 2 Spezialisten für Damen-Frisur.
 Damen-Frisur 1,50 Mk., Kopfwäsche 1,50 Mk.,
 im Abonnement (12 mal) 15 Mk.
 Sorgfältige Arbeit! Bitte sich zu überzeugen!

Ansichtskarten,
 Künstlerkarten, Serien usw. f. Soldaten 100 St. M. 2,20, 3,20, 4,20, 5,—
 Musterversendung, 100 Stück in sämtl. Sorten für M. 4.—
 Extra-Anfertigung nach Photogr. 100 St. M. 30.— (in Etapp-Paketen M. 28.—, Kurzbriele 100 Stück M. 2.—
 Versand erfolgt in Pfundpaketen gegen Vorauszahlung.
Hann. Kunstverlag Heinrich Carl, Hannover 2, Nikolaistr. 14.

Militär-Effekten! Mützen! Handschuhe!
Militär-Schneiderei
J. Fainschneider, Wilna
 Wilnaer Straße 22 — vis-à-vis der städt. Apotheke

Wenn Sie nach Wilna
 kommen, besorgen Sie Ihre Einkäufe
 Keks, Bonbons, Tee, Schokolade, Kaffee, Kakao, Reis, Reisstärke, Back- und Pudding-Pulver, Kümmel, Pfeffer usw.
NUR
 im Handelshaus „Lieferant“
 WILNA, Wallstraße 60, neben der Markthalle
 Für Kantinen Extra-Rabatt!

Für den Winterbedarf!
 Große Auswahl in Stiefeln und Schuhen für Militär und Zivil bei
Ch. Chait, Wilna, Groß- Straße

Zu Engros-Preisen!
 Sämtliche Frisier- und Barbier-Bedarfsartikel und kosmetische Waren offeriert
Handelshaus J. Ossin & A. Kruki
 WILNA, Trotzkastraße 11.

Technisches Büro „Kolokol“
 L. Weimann, Wilna, Wilnaer Straße 21
 Sämtliche Installations-Materialien für Wasser-, Gas- u. elektr. Licht-Anlagen
 Taschenlampen und Batterien.
„Osram“- und „Azo“-Lampen.

Handelshaus „Zentral“
 Ostrabrama-Straße 2 — Billiger Einkauf von Lebensmitteln, Kurz- und Schreibwaren.
 Für Militär- und Kantinen-Einkäufer Extra-Rabatt!

Musikhaus L. Katz, Wilnaerstr. 26
 empfiehlt
 eine große Auswahl **Grammophone**
Musikinstrumente für Schützengräben v. 50 M. an
 sowie Noten jeder Art. **Deutsche Platten u. Nadeln.**
 Taschenlampen (Engrospreis!) zum Wiederverkauf.
 Reparatur-Werkstatt für Musikinstrumente, Grammophone u. Schreibmasch.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Bilderschau

der Wilnaer Zeitung

IM EROBERTEN NORDITALIEN



Auf der Piazza von Udine.

Der Vagabund

Von

Gutti Alsen.

Er war den Berg hinangestiegen im Abendglühen.

Tief drunten, zu seinen Füßen, hockte die graue Stadt. Mit dösenden kleinen Häuschen zog sie dem Flusse entgegen. Hier und da lugte ein Giebel auf, wie verkrochen in Rauch. Schwarze Rußstreifen stiegen ausschlanke Schloten und gedrunge- nen Schornsteinen und schichteten sich wie niedere Wolken über das Dächer- gewirr.

Er reckte sich und nahm das Bild in sich auf, präzis und unverrückbar. Und im selben Moment zog ein Gedicht durch sein Erinnern. Er hatte es gelesen vor kurzer Zeit, doch der Name des Dichters war ihm ent-



fallen. Es hatte in einer weit verbreiteten Wochenschrift gestanden, und sein Inhalt war bei ihm geblieben seither wie etwas ihm Zugehöriges. Beim flüchtigen Durchblättern war ihm der Titel in die Augen gesprungen: „Die Krämerstadt“. Und der hatte ihn so festgehalten, daß er die Verse im Nichtschlafen mußte: Da hatte auch einer auf dem Berge gestanden, wie er, und hatte eine kleine Stadt unter sich liegen gesehen. Er kannte sie, von Kindesbeinen an. Und so war er in Gedanken in die Häuser eingetreten und hatte die Leute schuftet und feilschen und schachern sehen mit Heringen, Nägeln, Bettzeug, Brot, Zaumzeug und wie immer es geheißen. Und waren

Neuangelegte italienische Gebirgsstraße.



Die Piazza Vittor' o Emanuele in Udine.



Die gesprengte Teufelsbrücke in Cividale.

des Abends glücklich zu Bette gegangen, wenn ein paar Spargroschen für das Tagesmühen abgefallen waren. Und sie hatten gefreut und Kinder gezeugt, ohne ihre Tätigkeit viel zu unterbrechen. Die Spargroschen aber waren ganz allmählich zu kleinen Geldrollen und die Kinder zu Erwachsenen geworden. Und es war ihnen nie durch den Sinn gegangen, daß es außer solchem Leben noch etwas auf dieser Erde geben könne. Er aber, der Liedersänger, der Vagabund, er hatte hoch über ihnen gestanden auf dem Berge und gefrohlockt, daß er nicht war wie sie da unten — daß ein Ton, ein Lied, ein Quellenrauschen, ein roter Wolkenrand, ein Traum, ihm mehr galten als jenen Hab und Gut . . . So stand auch er

jetzt im Abendlohn, hoch, hoch über der unten schwelenden Niederung. Und ein Jauchzen war in ihm, daß Herz und

Pulse rasen. Er streckte die Arme. Griffen sie nicht in Wolkengewoge? Hielt er nicht ein Stück Himmelsblau? und



Vor der deutschen Ortskommandantur in Udine.



Auf dem Marktplatz in Cividale.

Sonnenflimmer? Im Winde war leiser Haifensang, die Sträucher neigten sich wispelnd einander zu, und weit, ganz weit flog Sehnsucht vorüber an dem sterbenden Tag. Und er allein, so herrlich, so göttlich allein, der einsame verachtete Liedersänger, der „Vagabund“ . . . Welche Genüsse da drunten kamen dieser schmerzenden Wollust gleich? . . .

Wie in tiefem See ertranken alle Farben, Formen, alles Sein in der nun hereinbrechenden Nacht. Wolken hatten sich zusammengerottet über dunklen Waldwegen, die wie flinke Bäche dem tiefen, schwarzen See entgegen sprangen. Stimmen der Nacht, aus Geheimnis geboren, wurden lebendig. Kobolde öffneten aus Baumesrascheln. Und irgendwoher klang eine Glocke an, ein vages, verlorenes Schluchzen in Einsamkeitsewigkeit!

Da begann er abwärts zu hasten. Winde rannten hinter ihm drein. Plötzlich strömender, eiskalter Regen verletzte sein Gesicht mit tausend Stecknadelstichen und ließ Weg und Steg unerkennbar werden. Er irrte rechts, er irrte links ab. Nichts als

Zeichnung von Voretzsch



Im Hofe der deutschen Kirche in Wilna

windgepeitschte, wehklagende Baumäste, Pfützen, glitschendes Erdreich . . .

Und er allein, so schmerzhaft, so unrettbar allein! Seine Hände so kalt und wund von vergebendem Tappen und Ausstrecken nach einem Halt! Hatte er nicht ein Stück Himmelsblau und Sonnenflimmer gehalten? Weshalb leuchteten sie jetzt nicht seinem Wege, um heimzufinden aus nächtlichem Graus?

Da . . . plötzlich . . . blinkte ein kleiner Punkt auf: die Stadt . . . Irgend ein Mensch wachte dort, ward ihm zum Wegweiser? . . .

Kraftlos schleppte er sich ihr entgegen . . . der Krämerstadt . . . Seine Ekstase auf dem Berge . . . wie weit . . . wie fern . . . wie blaß . . .

Und er, wie müde des Umherirens!

Irgend ein Mensch wachte noch drunten . . . ein Sterblicher, der ein Dach über sich hatte, gegen Unbill von Nacht und Witterung, Licht gegen Dunkelheit . . . Nahrung . . . und seine gleichen zum Troste . . .

Ein Mensch . . . dort unter ihm . . .